

Was thun? Die Sache war äußerst schwierig. Vorläufig das einzig Mögliche: Alles in Bewegung setzen, um gegen die Blicke aus den Wetterwolken sich zu schützen, aber ganz im Geheimen natürlich. Und dies Geheimnis Friedrichs wurde besser bewahrt als das seiner Feinde. Endlich aber mußte die immer unerträglicher werdende Ungewißheit doch zum Schluß kommen. Daß ein großartiges Bündnis zwischen den größten Mächten Europas theils schon abgeschlossen war, theils noch immer mehr erweitert werden sollte, dafür lagen die Beweise vor. Aber diese Beweise waren nur auf geheimen Wegen erlangt worden, und es fehlte doch noch so manches daran, als daß der König hätte auftreten und behaupten können: dies alles habt ihr einzig und allein gegen mich und mein Land angezettelt, und darum schlage ich nun ohne weiteres wieder los, wie früher. Das war freilich sein Plan, aber vor der Welt, die ja nichts von diesen Bündnissen und Abmachungen wußte, bedurfte er dazu einer Rechtfertigung, damit sie ihn nicht für einen Ruhestörer, für einen Friedensbrecher ansehen könnte. Er bedurfte eines direkten, eines öffentlichen Beweises, um zu zeigen, daß ihn nur die Nothwehr zu einem so verhängnisvollen Schritte getrieben habe. Und so befolgte er denn nach langem Überlegen endlich den Rath, den ihm Sir Mitchell gegeben (der Gesandte Englands, des einzigen Bundesgenossen, auf den er in dieser mehr als mißlichen Lage rechnen konnte): bei der Kaiserin Maria Theresia geradezu anfragen zu lassen, was die großartigen Rüstungen bedeuten sollten und ob dieselben gegen ihn gerichtet wären; die Antwort mußte ja alles entscheiden.

Viertes Kapitel.

Die verhängnisvolle Konferenz.

Drei seiner Heerführer, die sich schon in den ersten beiden schlesischen Kriegen ausgezeichnet, hatte König Friedrich an einem der letzten Tage des Juli 1756 nach Sanssouci befohlen, drei Männer,